

Bregenzerwälder Zeitung

Donnerstag, 28. März 2013 Abhängige Zeitung des Kulturforums Bregenzerwald Nr. 3, 2. Jg. 2013 unbezahlbare Gratisausgabe für den Wald

“Eine Versuchsstation gegen den Weltuntergang” Vorzeigeprojekt SHV Thal

Man kann die Welt als Dorf bezeichnen. Aber man kann auch ein Dorf als die Welt begreifen, als jene Lebenswelt, in der man sich zuhause fühlt, wo man sich verstanden, angenommen und aufgehoben fühlt. Wo man sich beteiligt, sich einbringt - und letztlich das Gefühl bekommt, einer der Gemeinschaft zu sein.

“Der Selbsthilfeverein Dorfgemeinschaft Thal ist eine Institution, die 1989 von einigen Idealisten ins Leben gerufen wurde, um das Gasthaus Krone und den Dorfladen zu retten. Es gelang die Neubelebung dieser für Thal unentbehrlichen Einrichtungen. In einem Zubau konnten zudem Bank und Musikverein beheimatet werden. Gekrönt wurde die Tätigkeit des Vereins durch die Renovierung des historischen Saales. 330 Mitglieder bilden einen großen Freundeskreis und sind die Basis für die Arbeit dieser vorbildlichen und weit über die Region viel beachteten Bürgerinitiative.” So die Selbstbeschreibung in einem liebevoll gestalteten Folder einer Teilgemeinde von Sulzberg mit ca. 380 Einwohnern. In den Statuten des Selbsthilfevereines steht im Kurzportrait: “Der Selbsthilfeverein “Dorfgemeinschaft Thal” ist in einer Notsituation entstanden. Der Strukturwandel der Nachkriegsjahrzehnte hatte in den 1970er- und 1980er-Jahren zu einer Krisensituation geführt. Die meisten Betriebe (Landwirtschaft, Handwerk, Gasthaus, Lebensmittelgeschäft, Sennereien, Bäckerei etc.) hatten geschlossen, Thal (...) war ein ‘vergessenes’, abseits der Verkehrsströme gelegenes, in vielen Bereichen rückläufiges Gemeinwesen.” Als dann 1988 auch noch das zentral gelegene Gasthaus “Krone” und das letzte Lebensmittelgeschäft, das in diesem Haus untergebracht war, schloss, schlug die Stunde der Idealisten.

Menschen, Vereine und der Selbsthilfeverein Dorfgemeinschaft Thal

Im Frühjahr 1989 gründeten Idealisten um den damals 40-jährigen Ortsvorsteher Günther Wirthensohn den Selbsthilfeverein “Dorfgemeinschaft” und erwarben mit Hilfe von Land und Gemeinde kurzerhand das Gasthaus samt Lebensmittelladen, um diese neu zu beleben. Mit großer freiwilliger Hilfe der Bevölkerung sanierten sie in ca. 8.000 Stunden das Gebäude mustergültig. Gasthaus und Laden konnten verpachtet werden und die Nahversorgung war gesichert. Zuerst ging der Laden in Betrieb und ein Nachbar habe sogleich bemerkt “Abr s’Gaschthus isch scho no wichtig’r”, erinnert sich Ernst Wirthensohn. Ohne Gasthaus kein geselliger Treffpunkt, keine Einkehrmöglichkeit für Vereine und auch keine kirchlichen Feiern.

Etwas Großes kommt niemals ohne Begeisterung zustande.

10 Jahre später errichtete der Verein anstelle des baufälligen Wirtschaftstraktes der Krone das Gemeinschaftshaus mit einem Proberaum für den Musikverein, einem Arztraum, einer Bankfiliale und einem Bühnentrakt für den Kronensaal. Nun erhielt der Verein auch von der EU finanzielle Unterstützung. Auch der “Dorfplatz” neben dem Gasthaus wurde in Angriff genommen und dient heute gleichermaßen als Gastgarten wie als Spielplatz. Um auch der Jugend einen Frei-Raum zu schaffen, wurde ein Jugendraum im Gasthaus eingerichtet und 2007 konnte der von Architekt DI Gerhard Gruber sehr behutsam und mustergültig sanierte Thalsaal wieder eröffnet werden. Er setzt heute mit seinen Veranstaltungen wertvolle Impulse in der “Gemeinde” und ist der Markstein der Dorfrevitalisierung. Auch das Kulturforum Bregenzerwald war hier schon mit einer Veranstaltung zu Gast und erlebte nicht nur das Ambiente sehr wohlwollend, sondern auch den Zuspruch der Bevölkerung für Veranstaltungen in ihrer “großen Dorfstube”. Man spürt, dass dieses Dorf “lebt”, dass seine Menschen Verantwortung übernommen haben und dass sie sich über das Geschaffene und die neuen Möglichkeiten, die sich eröffnet haben, freuen. Daneben haben die Vereine einen “Ort” für ihre Veranstaltungen gefunden und setzen damit kulturelle Akzente im Dorf. Kulturelle Akzente zu setzen war schön, noch wichtiger aber waren die sozialen Folgen: Der Selbsthilfeverein und seine Aktivitäten führten dazu, dass sich wieder junge Familien im Dorf niederließen, dass ein Kindergarten eingerichtet und die Volksschule renoviert und erweitert werden konnte.

Das Thaler Modell bekam Anerkennung

Dieses “Thaler Modell” hat sich mittlerweile weit über die Grenzen hinaus Anerkennung gesichert und konnte auch schon mehrere Preise gewinnen. Ein Modell, das von den Bürgerinnen und Bürgern dieser Kleingemeinde gegründet, belebt und gelebt wurde und wird - das ist spürbar. Die Menschen von Thal haben nicht auf Hilfe gewartet, sondern sich in demokratischen Prozessen selbst mit ihrer Zukunft auseinandergesetzt, getan, was getan werden musste, Hilfe geholt, wo es sie gab, und an sich geglaubt. Ernst Wirthensohn ist ein nachdenklicher, ruhiger Mann Anfang Fünfzig. Er war von Anfang an mit seinem Bruder Günther bei diesem Projekt dabei.

Stolpersteine und Meilensteine

Wenn er heute an die Anfänge zurück denkt, dann fällt ihm ein, dass es oft sehr schwierig war und vor allem sein Bruder schlaflose Nächte erlebte, weil sie nicht wussten, wie es weitergehen soll und kann. Es waren ja auch große Summen “im Spiel”, die öffentlichen Gelder kamen anfangs zögerlich und “man war viel auf Betteltouren”. Natürlich sei es sehr nützlich gewesen, dass mit Walter Vögel ein Experte für Förderungen im Projekt dabei war. “Wir verdanken der EU und dem Land viel, die Gemeinde kam dank der Eigenleistungen des Vereines “günstig” weg”.

Einen Stolperstein bildeten die verschiedenen Interessen von Vereinen. Nicht nur bei der Saallösung, sondern schon viel früher bei der Dorfplatzgestaltung. Während die einen sich einen Gastgarten mit Bäumen, Brunnen und Spielplatz für die Belebung des Gasthofes wünschten, wollten die anderen einen kahlen Platz für Zeltfeste erhalten. Der Kompromiss war, dass zwei statt vier Kastanien gepflanzt wurden, der Brunnen zum Brunnlein wurde. Heute ist der Gastgarten nicht mehr wegzudenken und Feste finden eben ohne große Zelte statt.

“Mir ging es immer um den künstlerischen Aspekt - es sollte ein Gesamtkunstwerk für das dörfliche Leben entstehen, aber diese meine Vision war eine zu große”, so Ernst. Sein Bruder Günther habe sich immer für den sozialen Ausgleich verantwortlich gesehen, Walter Vögel für den politischen Erfolg und der Kassier für die Finanzen. “So gab es Debatten, die mich oft ärgerten.” Aber nach manchmal jahrelangen Diskussionen kam es dann doch immer zu glücklichen Lösungen, wie der neue Saal, bei dem die Feuerwehr einfach keinen Platz hatte und nun ein eigenes Domizil bekam. “Beim Saal gab es solche, die das ‘alte Glump’ herausreißen und verbrennen wollten, wir entdeckten in diesem den Charme und konnten überzeugen. Nicht ohne harte Ansagen meines Bruders, er stellte die ‘Koalitionsfrage’: ‘Ich und der alte Saal oder ein neuer Saal ohne mich!’ Diese Mühen wollte aber dann doch keiner auf sich nehmen und die Architekten lieferten das Kostenargument, die Landeskonservatorin die positive Erhaltensempfehlung. Der ‘Akustikgott’ Karl Brüstle garantierte, dass die Akustik gut werden würde, und heute leistet der Saal auch für die ‘Thaler Musig’ beste Dienste.”

“Es gab immer wieder harte Auseinandersetzungen, aber letztlich war es schön, zusammen zu sitzen und Visionen zu entwerfen. In unzähligen Diskussionen wurde ein lebenskünstlerischer Prozess für ein Dorf in Gang gesetzt und es gab immer ein Ergebnis, das Freude machte. Sehr schön war auch das gemeinsame körperliche Arbeiten in einer großen Gemeinschaft. 10.000 Stunden haben die ThalerInnen unentgeltlich ausgeräumt, aufgeräumt, geputzt und ihr Handwerk eingebracht - im Staub, in der Kälte, in der Hitze und auch im Gestank unter manchmal abenteuerlichen Bedingungen. Dann saß man beisammen, trank ein Glas und freute sich über den Fortschritt. So ein Arbeitsprozess bringt für die Dorfgemeinschaft viel mehr als politische Versammlungen und Sonntagreden”, sagt Ernst Wirthensohn. “Wir sind eigentlich ein ‘armes’, abgelegenes und kleines Dorf an der Grenze, aber haben dennoch viel erreicht. Das kann nur funktionieren, wenn man gemeinsam ein großes Ziel verfolgt und wenn finanzielle Abgeltung durch Wertschätzung ersetzt wird”, gibt sich Ernst Wirthensohn überzeugt. Gratulation zu ihrem Wohle und zum Wohle der “Welt”. kb

“Vom Boden” gewachsen

EU-geförderte Leader-Projekte sollen sogenannte “Bottom-up-Projekte” sein. Also Projekte, die vom Boden her wachsen, wobei mit “Boden” die sozialen Strukturen gemeint sind. Projekte sollen also idealerweise nicht wegen der Förderungen ins Leben gerufen werden, sondern sollen Initiativen unterstützen, die von unten her wachsen oder gewachsen sind. Diese haben dann auch nach einer Masterthesis-Arbeit höhere Chancen die Förderperiode nachhaltig zu überleben, ohne dass fortlaufend öffentliche Mittel nachgeschossen werden müssen. Das würde dann aber auch heißen, dass die “Fördergeber” darauf achten, ob es tragfähige Strukturen gibt oder geben kann. Ein entscheidender Punkt ist dabei immer die Frage “wer ist im Projekt” und wer nimmt die Verantwortung wahr. Mit einem aufwändigen Berichtswesen und vielen Flaggen ist gar nichts erreicht. Was erreicht wird, muss sich daran messen, ob es “mit beiden Beinen” am Boden steht. Eine gute Theorie ist oft praktisch - aber entscheidend sind die Menschen. Menschen, die von Betroffenen zu umfassend verantwortlichen Beteiligten werden.

AUFHÖREN

Alt-BGM Reinhard Dür im Interview

BGM Reinhard Dür aus Alberschwende trat ab. Er ist nach Walter Rüb der zweite BGM der Gemeinde, der nicht in den Ruhestand wechselt, sondern einen Berufswechsel macht.

Warum trittst du zurück?

RD: Das ist und war meine persönliche Lebensplanung, nachdem ich 2004 überraschend Bürgermeister geworden war. Ich war vorher ja nicht im Gemeindevorstand und wollte nur zwei Perioden zur Verfügung stehen. Es war für mich eine Ehre, dieses Amt ausfüllen zu dürfen und es hat mich auch beflügelt und man kann sich selbst weiterentwickeln.

Wie war die Zeit im Nachhinein?

RD: Hm, zwiespältig. Einerseits ist das ein einzigartiger Job mit vielfältigsten Themen, Fragen und auch Personen, was eine Herausforderung ist. Man kann auch etwas bewegen und gestalten. Andererseits muss man "funktionieren", man darf keine Schwächen zeigen und alles muss schnell gehen. Es sind oft Kompromisse nötig und oft auch kleine Schritte. Man ist immer mit anderen dran und nicht einfach Chef einer Firma.

Was würdest du aus heutiger Sicht anders machen?

RD: Vieles macht man als BGM zum ersten Mal und manchmal ist man vielleicht zu naiv, was die Kostenentwicklung anlangt. Intensiver würde ich die Informationspolitik zur Gemeindevertretung und zur Bevölkerung anlegen, also auch die Kommunikation verbessern. Mehr wäre besser gewesen.

Was war immer wieder erfreulich?

RD: Die Zufriedenheit, die man erlebte, wenn etwas fertig wurde. Wenn man Unsichtbares sah, das zum Funktionieren der Gemeinde beiträgt und besonders, wenn man von Einzelnen ein Lob bekam.

Was zermürbte?

RD: Gelegentlich fühlte man sich als Einzelkämpfer und man hat das Gefühl für alles in der Gemeinde verantwortlich zu sein. Aber ich wurde nie unfair oder gar unter der Gürtellinie angegriffen.

Ein Tipp für BürgermeisterInnen?

RD: Von vornherein für sich eine Auszeit reservieren, das habe ich nicht gemacht. Man fühlt sich nie privat in der Gemeinde. Ausspannen geht nur außerhalb der Gemeinde.

Empathie ist sehr wichtig um andere verstehen zu können. Schwierig ist die innere Zerrissenheit, weil man immer mehrere Perspektiven im Auge haben muss.

Deine Erfahrungen als Bürgermeister und Finanzreferent in der Regio Bregenzerwald?

Es war sehr interessant und ich habe einen Einblick in die Region gewonnen. In der Regio waren aber doch immer die kleinen Kirchtürme da, weil BürgermeisterInnen ja der Gemeinde verantwortlich sind. Alberschwende wird nicht immer als Teil des Waldes gesehen und beim Thema "Verkehr" wurden wir im Stich gelassen. Die Regio braucht mehr Kapazität, um die drängenden Themen zu bearbeiten.

Reinhard Dür geht wieder zur SVB nach Bregenz zurück und wird dort ein neues Aufgabenfeld im Bereich der bundesweiten Reha-Arbeit übernehmen. Wir wünschen viel Erfolg und alles Gute. Danke.

Impressum:

Bregenzerwälder Zeitung,
Redaktion: Kurt Bereuter,
Vorholz 263, 6861 Alberschwende
Druck: Thurnher Druckerei,
Grundweg 4, Rankweil/A
Briefe an die Herausgeber:
Kulturforum Bregenzerwald
Vorholz 263, 6861 Alberschwende
www.kufobregenzerwald.at

Brüggele zwischen Sonderdach + Karren

Ein Projekt für Alberschwende - oder doch für die Region?

In Alberschwende tickt die Uhr für den Brüggelekopf - genauer gesagt, für die Einersesselbahn, die auf den Brüggelekopf hinauf führt. 2017 läuft die Genehmigung ab und dann ist Abbruch oder Neubau angesagt. In der Vergangenheit übernahm die Gemeinde Alberschwende für die Lifтанlagen immer wieder die Haftung für neues Fremdkapital, um den Betrieb weiter zu ermöglichen. Aber 2017 ist aus technischen Gründen Schluss mit dem nostalgischen Einersessellift.

Gemeinsam mit der Brüggelekopf-Liftgesellschaft, einer GmbH & Co KG, an der die Gemeinde beteiligt ist, wurde mit dem Büro Markus Gamon eine Machbarkeitsstudie für eine neue Bahn erarbeitet. Diese liegt seit Ende Februar vor und belegt laut Gemeinde die Wirtschaftlichkeit einer neuen Bahn inklusive Panoramarestaurant am Gipfel mit wirklich bemerkenswertem Rundumblick. Ob es dann eine Pendelbahn gibt, eine kuppelbare Kabinenbahn oder gar eine Kombibahn muss noch untersucht und entschieden werden. Auf alle Fälle kein Sessellift mehr, denn der ist für eine Gastronomie am Gipfel nicht tauglich, wollen doch die Gäste bei jedem Wetter trockenen Fusses in das Panoramarestaurant gelangen. Für den Schibetrieb ist ein geschlossenes Beförderungssystem von großem Nachteil, müssen doch bei jeder Bergfahrt die Schier abgeschnallt werden. Ein offenes Beförderungsmittel kann jedoch bei Schlechtwetter die Gäste nicht nach oben transportieren. Die Kombibahn wäre eine Lösung, ist aber die teuerste Wahl bei Anschaffung und Betrieb und hat Einfluss auf die Beförderungskapazität. Es wird von Kosten in der Höhe von ca. 10,5 Mio Euro ausgegangen, wobei ca. 50 % Förderungen lukriert werden können sollten. 50 % dieser Summe müssen die Gemeinde und private Investoren aufbringen. Das ist dann auch gleich einer der sogenannten Knackpunkte des Projektes. Wird es für dieses Projekt private Investoren geben und wie sieht die Haftung für das Projekt aus? Das wollten die "Grünen" in der Alberschwender Gemeindevertretung am 25. Februar auch in einer schriftlichen Anfrage wissen. Ex-BGM Dür erklärte dort, ohne sich auf konkrete Zahlen festnageln lassen zu wollen, da die Konzepte noch fehlen, dass die Gemeinde mit ca. 20 % einsteigen müsse, um auch ein entsprechendes Signal an potentielle Investoren aussenden zu können. Das wären dann ca. 2 Mio Euro für die Gemeinde. Auf die Frage, wie sich die Stimmrechte dann darstellen, wurde von Angelika Schwarzmann ausweichend geantwortet. Klar ist aber, dass eine Stimmenmehrheit damit nicht möglich ist und offen ist, ob private Investoren sich mit entsprechenden Minderheitenrechten für die Gemeinde noch auf das Projekt einlassen werden. Im anderen Falle investiert die Gemeinde zwar eine sehr große Summe in dieses Projekt, hat aber anschließend nicht das "Sagen".

Der zweite Knackpunkt dürften die Verhandlungen mit den Grundeigentümern werden. Hier gab es auch in der Vergangenheit nicht immer bestes Einvernehmen. Ein Grundeigentümer ist zugleich auch Betreiber des jetzigen Brüggelekopf-Gasthauses. Ob er die Konkurrenz in der Bergstation mit offenen Armen empfangen wird, steht noch in Schweben. Auch müssten bei der neuen Talstation, die möglicherweise näher zur Straße rücken soll, wenn der Grundeigentümer mitmacht, neue Parkplatzmöglichkeiten geschaffen werden, ev. sogar eine Tiefgarage mit entsprechenden Kosten.

Auf alle Fälle soll es im Frühjahr eine erste Bevölkerungsinformationsveranstaltung geben, um die Stimmung in der Bevölkerung auszuloten. Durch die Gemeindeinvestition wären dann ja die Bürger Miteigentümer, wie die Fraktionsvorsitzende der "Grünen" bemerkte.

Aus regionalpolitischer Sicht müsste man sich zudem fragen, ob es Sinn macht, die Gemeinde Alberschwende, die auch laut Aussage von Ex-BGM Dür keine klassische Tourismusgemeinde ist, mit einem ähnlichen Konzept aufzuwerten, wie es Dornbirn mit dem Karren und Andelsbuch mit dem Sonderdach machen. Herbert Kaufmann ist Geschäftsführer der Karrenbahn in Dornbirn, die ja gerade 1,65 Mio Euro in

Zu- und Ausbau des Bergrestaurants investiert. Ein knappes Drittel davon wird über private Gesellschafter aufgebracht. Zum größten Teil befindet sich diese Seilbahngesellschaft aber im Besitz der Stadt Dornbirn. Er meinte, dass es eine zusätzliche Konkurrenz geben würde. Es komme aber sehr auf das gastronomische Konzept an, da unterscheiden sich Pfänder und Karren massiv, was dann auch Sinn macht. Aber natürlich hätte auch der Karren die Wirtschaftskrise gespürt, Unternehmen sind kritischer und sparsamer geworden, was die Ausgaben für Events anlangt. Von der Geschäftsführung der Sonderdachbahn mit Panoramarestaurant, die ihr Konzept übrigens vom gleichen Unternehmensberatungsbüro Markus Gamon ausarbeiten ließ wie Alberschwende, gab es trotz Anfrage leider keine Stellungnahme. Auch nach der ersten Saison - mit Neuheitseffekt - habe die Bahn nicht positiv bilanzieren können, vor allem im Gastronomiebereich seien die Kosten vom Konzept abgewichen, so ein Bezauer, dem der Jahresabschluss vorliege.

Wie so oft, stellt sich auch hier die Frage nach einem Plan "B". Was ist, wenn dieses Konzept nicht realisierbar ist, was dann?

Gibt es Alternativen für den Brüggelekopf zwischen Karren und Sonderdach? Die gibt es immer, aber sie fallen einem nicht in den Schoß. Idealerweise würde es wenigstens eine lohnende Alternative zu diesem Investitionsprojekt geben und diese sollte dann genauso der Bevölkerung vorgestellt werden. Vielleicht sogar eine Regionallösung, damit die Region ein neues Angebot dazu bekommt und nicht vom Selben mehr. Ökologisch sollte das allemal verträglicher sein als eine neue Bahn und Beschneidung und Beschneidungsteich. Denn für den Schitourismus mittels teurer Bahnen liegt Alberschwende zu niedrig, auch wenn es manchmal sehr viel Schnee gibt. Er muss auch noch zur richtigen Zeit fallen, "halten" und dann muss das Wetter für eine Tagesdestination auch noch passen. Da haben wir glücklicherweise nichts mitzureden. Daneben muss noch bedacht werden, dass die Beschneidung nicht nur sehr hohe - für manche Regionen zu hohe - Kosten mit sich bringt, sondern auch negative ökologische Auswirkungen auf Wasserhaushalt, Energieverbrauch und Vegetation hat und auf dieser Meereshöhe oft gar nicht beschneit werden kann. Trotz teurer Investitionen in diese umstrittene Technik.

Ganz allgemein, meint der Tourismusexperte Andreas Reiter laut *Standard*, dass der Tourismus in Österreich aus Einzelkämpfern besteht und es nichts substanzvoll Neues gibt, nur mehr vom Gleichen. Was in Österreich fehle, sei eine Ideenfabrik. "Immer nur Hoteliers mit Seilbahnunternehmern zusammenspannen, sei zu wenig, noch dazu in einer Zeit, da sich immer mehr Länder um dieselben Gäste reißen."

Ganz ähnlich der Bergführer Markus Holzknicht von der Alpenschule Innsbruck, der den Brüggelekopf von eigenen Touren mit Touristen gut kennt: "Meine Kunden schätzen die Landschaft und die Ruhe, nicht die Massen. Sie kommen, um zu Wandern und die Menschen und ihre Kultur näher kennen zu lernen. Genau das können wir den Gästen bieten, aber nur solange wir unsere Kulturlandschaft nachhaltig erhalten. Mit neuen Seilbahnprojekten und Panoramarestaurants richten wir hier mehr Schaden als Nutzen an. Wir haben im Vorderwald mit dem Naturpark *Nagelfluh*, der *Käsestraße* mit unzähligen Alpen und kleinen Hütten eine ideale Kombination für unsere Gäste. Der Brüggelekopf passt perfekt in die Region als Ausflugsziel für Einheimische und Touristen, im Sommer wie im Winter. Die Region eignet sich als Wandergebiet für eine sehr breite Bevölkerungsschicht und genau das sollten wir ausnützen: mittlere Höhenlage, gute Wanderwege und keine Massen wie im Hinterwald. Seit einigen Jahren geht der Trend weg vom Rummel hin zu Ruhe und Erholung. Skitouren, Schneeschuhwandern und Rodeln im Winter, Mountainbiken, Wandern usw. im Sommer. Für mich ist der Brüggelekopf ein ideales Ausflugsziel für Jung und Alt. Für ein derartiges Projekt sicher nicht der richtige Berg."

EIN NEUANFANG

Angelika Schwarzmann im Interview

Warum tust du dir dieses Amt an?

AS: Es gibt sicher leichtere Jobs, aber ich habe es mir lange überlegt, weil ich 53 Jahre alt bin und 30 Jahre lang mit meinem Mann Erich die Tierarztpraxis geführt habe. Aber es ist eine neue Herausforderung, das ganz alleine zu tun und ich traue es mir zu. Ich empfinde es als eine schöne Herausforderung.

Du bist jetzt die 4. Frau Bürgermeisterin im Wald, hat das eine Rolle gespielt?

AS: Es hat eine Rolle gespielt, es hat mir in meiner Entscheidung geholfen, dass es schon Frauen in diesem Amt gab und ich traue es mir so eher zu. Es gab mir Vertrauen.

Hat das mit dem Rollenbild der Frau im Wald zu tun?

AS: Das traue ich mir nicht zu zu sagen, es fehlt mit der Vergleich mit anderen Regionen. Aus meiner Herkunft kann ich sagen, dass Frauen viel mehr zu sagen hatten, wie es läuft oder laufen soll. Ich stamme ja aus einer Großfamilie mit einer eigenen Firma und ich hatte immer ein Problem, wenn es Bubenarbeit und Frauenarbeit gab, und die Bubenarbeit immer bezahlt war. Das war ungerecht und zeigte die unterschiedliche Bewertung der Arbeit von Frauen und Männern. Aber ich weiß nicht, ob Wälderinnen rühriger sind.

Welche Ziele hast du als Bürgermeisterin von Alberschwende?

AS: Dass ich bei der Erledigung des Tagesgeschäftes die Ziele nicht aus dem Auge verliere. Ich möchte die Menschen einbeziehen und mein Ohr an den Menschen haben. Dazu gehört sicher, die Prioritäten richtig zu setzen und erkennen können, was kurz-, mittel- oder langfristig zu bearbeiten und umzusetzen ist.

Was wird sich unter dir ändern, was wird neu sein?

AS: Ich möchte verfügbarer sein und trotzdem mir zeitliche Auszeiten sichern können, ich habe ja auch keinen Zweitjob daneben. Intern möchte ich die Zuständigkeiten besser strukturieren und eine gute Teamentwicklung ist mir wichtig. Den Gemeindevertetern möchte ich mehr Vorabinformationen zukommen lassen und die Gemeindevertretungsprotokolle sollen schneller veröffentlicht werden.

Es stehen für dich große Projekte an:

AS: Beim **Verkehr** möchte ich bis in 3 bis 5 Jahren eine Lösung haben, dann schreibe ich mich "von". Der Verkehr wird weiter zunehmen und dann kommt für mich nur eine Umfahrung unter dem Boden in Frage. Je kürzer, desto effektiver. Nach der letzten Bürgerversammlung ist nun wieder das Land am Zug, sie sollen die Ausschreibung für die soziale Begleitung des Prozesses noch im Frühjahr erledigen. Alberschwende wird hier alleine "werkeln" müssen, Egg sucht selber nach einer Lösung für das Zentrum.

Beim **Liftprojekt** hat die Machbarkeitsstudie ein klares Meinungsbild ergeben. Touristisch ist dieser Lift für Alberschwende notwendig und wir haben ja ein sehr großes Einzugsgebiet, viele Menschen, die durchfahren und auch die Einheimischen. Der Lift soll für den Winter gut aufgestellt sein und die Sommernutzung intensivieren. Mit Anita Winder haben wir im Gesellschafferrat der Liftbetriebe eine Frau positionieren können und die nächsten Schritte werden sein, dass wir die Machbarkeitsstudie für die Grundbesitzer, die Bevölkerung und auch für potentielle Financiers aufbereiten und dann folgen diese Gespräche. Der 3-Täler-Pool ist für uns eine Hoffnung und auch die Gemeinden des Rheintales werden wir angehen, wir wollen uns ja weiterhin als Destination für Familien positionieren - im Winter, wie im Sommer.

Bei der **Wälderhalle** sind jetzt wieder die Betreiber am Zug. Sie haben bis zum 28. Februar 2014 Zeit für ein Konzept und dann werden wir entscheiden. Auf einen verbindlichen Optionsvertrag hat sich die Gemeinde nicht eingelassen, der Standort steht also bis dahin allen zum Kauf offen. Für mich ist dieser Standort nicht ideal, er müsste weiter im Zentrum des Waldes sein und auch die verkehrsanbindung ist nicht ideal. Eishockey ist auch nicht unbedingt ein Breitensport und bringt einen enormen Energieaufwand mit sich. Auch mit den zusätzlichen Nutzungsabsichten in der Wälderhalle habe ich an diesem Standort Mühe. Eine gemeinsame Nutzung mit einem anderen EHC müsste ebenfalls geprüft werden. Aber wie gesagt, die Betreiber sind am Zug und haben eine Frist.

Was wird deine Rolle in der Regio Bregenzerwald sein?

Ich werde als Bürgermeisterin dort vertreten sein, aber den Posten des Finanzreferenten von Reinhard Dür werde ich nicht übernehmen. Meine Rolle sehe ich dort in den Themen Familie und Kinderbetreuung - dort will ich mich stark einbringen. Die Regio ist eine wichtige Einrichtung, die sehr aktiv ist und auch den Öffentlichen Personennahverkehr sehr gut organisiert, wo es auch sehr gute Einflussmöglichkeiten gibt.

Wir wünschen Angelika Schwarzmann viel Erfolg und Freude für ihre Zukunft als Bürgermeisterin von Alberschwende. Danke.

Ein Wälderhaus ist ein Wälderhaus

Klaus Pfeifer

Und nach der nordamerikanischen Schriftstellerin Gertrude Steins 1922 geprägten Rosenzitat: „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“, demzufolge „es ist, was es ist“, wird der Begriff des „typischen, traditionellen Bregenzerwälderhauses“, solches unter flachem Satteldach mit Schopf und Schindelpanzer, noch lange die Idee von Idylle und Heimat transportieren. Auch dann noch, wenn die Zeugen ländlichen Kulturschaffens wie Sterne am Hauslandschaftshimmel durch den volltechnischen Eingriff der Bauherrschaft in die Altbausubstanz heimlich still verblassen bzw. durch den Einsatz von Spitzhacke und Abbruchbirne erloschen sein werden.

Im Gegensatz zur volkskundlich geprägten Hausforschung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, mit besonderer Betonung nationaler Momente, liefert ein moderner Forschungsansatz mit Blick auf Gefüge und Struktur im Wechselspiel mit naturräumlichen Gegebenheiten, sozialen und ökonomischen Einflussgrößen, ein weitaus nüchternes Szenario.

Der Wohnstock historischer Holzbauten der Dauersiedlungen in den Tallagen des Bregenzerwaldes basiert wie im gesamten Alpenraum ab 1500 auf einem annähernd quadratischen, dreizelligen Grundriss mit Stube, Kammer und Flurküche. Herd- und Ofenstelle liegen im Schnittpunkt der drei Räume. Bereits früh vorhandene, darüber liegende Kammern und eine zweigeschossig offene Rauchküche zeugen von einer ausgedehnten Raumorganisation unter flach geneigtem Schwardach.

Im Unterschied zu den zweizelligen, längsrechteckigen, zweigeschossig konzipierten teilunterkellerten spätmittelalterlichen Bauten mit Stuben- und Herdraum verweist die komplexere Raumfolge mit ausgeteilten Kammern zudem auf eine Differenzierung in öffentliche und private Räume.

Der Nachweis der einfacheren Hausform, wie unlängst für die walsertischen Siedlungsräume im Kleinen Walsertal, am Tannberg sowie in Damüls ab 1390 bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts belegt, ist im Bregenzerwald noch ausständig.

Der gestrickte Kubus frühneuzeitlicher Quer- oder Seitflurbauten umschließt analog der Kugel mit minimaler Oberfläche maximales Volumen. Zudem folgt aus den geringen Raumhöhen und der zentralen Feuerstelle ein optimales Raumheizverhältnis. Allerdings wird dieses Grundkonzept regionalspezifisch an die jeweiligen soziokulturellen und naturräumlichen Rahmenbedingungen angepasst. So etablierte sich bspw. im Bregenzerwald als Reaktion auf eine Kältephase zwischen 1550 und 1625 während der Kleinen Eiszeit ein Haustyp mit flankierenden Schopfanlagen als primäres Konstruktionselement, das als Klimapuffer zwischen „außen“ und „innen“ funktioniert. Eine zeitweilig stark wachsende bäuerliche Bevölkerung, die Intensivierung der Landwirtschaft, das Aufkommen des Handwerks im Nebenerwerb, erhöhten folgend den Raum(Wohn)bedarf. Diesem wird in einem Zeitraum von nahezu 300 Jahren im

Rahmen von (wohn)qualitätssteigernden sowie strukturellen, nicht zuletzt aufgrund einer ausgeprägten Kultur der Wiederverwendung brauchbarer Baumaterialien auch ressourcenschonenden Um- und Ausbauten durch Raumtrennungen, Umwidmungen von Kellerräumen zu Werkstätten und Erweiterungen des vorhandenen Gebäudebestandes durch zusätzliche Raumachsen entsprochen. Die Stube als halböffentlicher Raum, als Zentrum des familiären und gesellschaftlichen Lebens, bleibt dabei in ihrer Funktion und Geometrie unangetastet. Im Wesentlichen schöpft die Hausentwicklung in der Talschaft jedoch ihr Potential aus den, ursprünglich minder genutzten, Pufferräumen.

Grenzüberschreitende Interaktionen in Handel und Handwerk bereicherten das lokale Bau-Schaffen mit konstruktiven und stilistisch facettenreichen Elementen. Meist zeitversetzt finden Strömungen der Hochkultur, u.a. Barock, Rokoko, Biedermeier, Historismus und Eklektizismus in Fenster- und Türbeschlägen, in Türschlössern und den Profilen von Wand- und Deckentäfel ihren Niederschlag. Das Mansardendach um 1800 und andere bauliche Manifestationen der folgenden Jahre rühren von derartigen Stilwanderungen und verweisen auf den Repräsentationswillen des Bauernstandes in seiner Hochblüte. Die Ausgestaltung der Innenräume, die Wandverkleidungen, Wanduhren, Schrankeinbauten, Kachelöfen und dergleichen avancieren zum Allgemeingut der regionalen Wohnkultur.

Das aktuelle Bild des Großteils historischer Bauernhäuser im Bregenzerwald als geschlossene Einheit entstand durch die gänzliche Einbindung der ehemals aufgeständerten, teilweise ausgebauten und verbretterten Zwischenzonen in das Wohn- und Erschließungsgefüge.

Spätestens ab dem Biedermeier verstärkt die, durch den Drahtstiftnagel ab 1840 realisierbare, kleingliedrige Schindelfassade den homogenen Gesamteindruck.

Das von Adolf Bär 1892 beschriebene „moderne Wälderhaus“ markiert einen Endpunkt der historischen Hausgenese und bezieht sich auf diese umgestalteten bzw. ausgebauten maximal fünf-geschossig ausgeführten Wohngebäude über Quer- oder Längsflurgrundriss und mit vier- bis sechs-achsiger Giebelseite.

Einerseits spiegeln sich hier technische Neuerungen in den verschindelten Baukörpern unter steilem Satteldach wider. Andererseits bedingte die ökonomische Situation mit der Forcierung des Gewerbes im Heimbetrieb die Schaffung von Produktionsräumen im Keller mit großen Fenstern oder solchen im ausgebauten Wohnstock.

Und heute? Wie geht es weiter? Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Weiterbauen am Land“ in der Raiba Egg, sprach DI Hauser, Landeskonservator von Tirol, davon, dass wir nicht nur Häuser durch Abbruch verlieren, sondern viel mehr durch Sanierung. Sensibilität für das „Alte“ tut not.

Was hieße die Strategie “Ökoland”

für den Bregenzerwald?

LR Erich Schwärzler
Kurt Bereuter

Vom Bauerndorf zur Rolle der Bauern im Dorf. Wenn man die Vision 2020 ernst nimmt, dann hieße das gewaltige Die Landwirtschaftsstrategie Änderungen initiieren zu müssen, die bei vielen Landwirten massive und fair“ soll Kompass und Orientierung für die Agrarpolitik bringen würden. Ob das durchsetzbar sein wird, wage ich zu bezweifeln, auch wenn ich das Ziel zu 100 % unterstütze. Aber messen muss man diese sind die Zukunftsauftrag für die Bevölkerung und in einer neuen Partnerschaft auch für den Tourismus im Bregenzerwald.

Die Landwirtschaftsstrategie wurde gemeinsam mit allen Partnern im Vorarlberger Landtag erarbeitet und basiert auf den folgenden vier Säulen:

1. Bildung, soziale Verantwortung und Partnerschaft
2. Wertschöpfung
3. Umwelt, Lebensmittellqualität, Tierwohl und Bio x 2
4. Kulturlandschaft in Berg und Tal

Wir wollen eine nachhaltige, ökologische, aber in der Qualität produktionsstarke Landwirtschaft. Unter regional und fair sollte es gelingen, die Landwirtschaft als eindrucksvolles Schaufenster bäuerlicher Leistungen mit gelebter Partnerschaft zu erleben. Dazu braucht es Transparenz gegenüber den Konsumenten, wozu Produktvertrauen schafft. In der Bevölkerung ist eine große Sehnsucht nach Regionalität und Heimat zu spüren. Wenn wir die Märkte beobachten, haben wir ein Zuviel an Gütervielfalt, ein Zuwenig an Wertewelt und Identität. Weiters ist es notwendig, die Unterschiede sichtbar zu machen – mit einem klaren Nein zur Gentechnik im Anbau Viehbestand und Schwenden in und in der Milchviehfütterung ihrer Größe zu erhalten. Dann dürfen auch die Forderungen ländlichem Hühnerdung, weil wir nicht zum europäischen Abfallland werden wollen. Unsere Landwirtschaft setzt auf Qualität, auf Innovation, auf Partnerschaft, auf Wirtschaften unter ökologischen Rahmenbedingungen. Der bäuerliche Auftrag heißt, Produktion von naturnahen Qualitätslebensmitteln sowie langfristige Erhaltung und Gestaltung der Natur- und Kulturlandschaft.

Der Vorarlberger Weg für die Landwirtschaft heißt für den Bregenzerwald

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

ein klares JA zu Innovation und Bildung.

Warum Vorarlberg ein “Zillertal” hat

Andreas Hammerer

Die jahrzehntealte Bildungsregion Bregenzerwald ist ein Musterbeispiel für die gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen.

Nachdem im vergangenen Herbst die Tiroler Landesregierung den bildungspolitischen Befreiungsschlag aus ÖVP-Sicht versucht und vor wenigen Wochen die Bildungsregion Zillertal für die gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen präsentiert hat, ist es doch wieder an der Zeit zu schauen, was sich da bei uns im Land oder im Bregenzerwald in dieser Hinsicht so tut.

LR Dr. Bernadette Mennel hat mit ihrer Ankündigung, die Bildungsregion Lustenau für die gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen installieren zu wollen, sofort bei vielen auf Granit gebissen und ist dann letztendlich daran gescheitert, dass Eltern, Schüler und Lehrer des BG Lustenau überhaupt nicht Teil dieser Modellregion sein wollten. Anstelle dessen hat sie dann mit Rückendeckung des Landeshauptmannes ein Forschungsprojekt für die Weiterentwicklung der Schule der 10- bis 14-Jährigen in Vorarlberg installiert. Wie und was dabei untersucht wird, bleibt spannend. Der Bregenzerwald hat nämlich diese allerseits so diskutierte und umstrittene gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen bereits seit einigen Jahrzehnten und man darf mit Fug und Recht auch behaupten, dass sie funktioniert.

Anfang der 60er-Jahre begann man noch unter ÖVP-Bildungsministern im Bregenzerwald die Schule der 10- bis 14-Jährigen grundlegend umzugestalten. Es stellte sich nämlich immer mehr heraus, dass die Volksschuloberstufe nicht mehr zeitgemäß war und so wurde sie bis auf Schwarzenberg überall im Bregenzerwald bis Anfang der 70er-Jahre durch die Installierung der Hauptschulen abgelöst und damit die Bildungschancen für die Kinder deutlich verbessert. Natürlich hatte dieser Schultyp auch noch aus heutiger Sicht seine Mängel, wie die klare Einteilung in einen 1. und 2. Klassenzug, aber er war ein untrüglicher Fortschritt. Die Gemeinden als Schulerhalter investierten kräftig und mutig in neue moderne Schulgebäude. Egg zum Beispiel entschied sich in diesem Zusammenhang für den Verkauf seines E-Werkes und investierte das Geld in die neue Schule mit einem eigenen Hallenbad. Daneben setzte die Region 1967/68 ein deutliches Signal für die Bildungspolitik, indem es gelang eine gymnasiale Oberstufe für den Bregenzerwald nach Egg zu bringen. Dies wurde dann mit dem Aufbau der Handelschule in Bezau erfolgreich fortgesetzt. So war es für Kinder und Jugendliche aus dem Bregenzerwald ab dieser Zeit nicht mehr notwendig, dass sie, um eine höhere Schulbildung zu erlangen, mit 10 Jahren den Bregenzerwald verlassen mussten. Der Erfolg zeigt sich deutlich in den Schülerzahlen der Bregenzerwälder Hauptschulen seit dieser Zeit, dass nämlich in vielen Fällen weit über 90 % der Kinder des Schulsprengels die jeweilige Schule besuchen. Für den Rest ist dann meist die Musikhauptschule Lingenau im Bregenzerwald die Alternative, die für ein besonderes musikalisches Talent eine

spezielle Möglichkeit der Ausbildung bietet. Danach steht noch ein gutes Spektrum an weiterführenden Schulen mit den Wirtschaftsschulen Bezau und dem Bundesoberstufenrealgymnasium Egg zur Verfügung. Das Handwerk erhält aber auch noch einen beträchtlichen Anteil an Schulabgängern, die den Weg der dualen Ausbildung wählen und das Handwerk sowie die Industrie in der Region und darüber hinaus stärken.

Natürlich war diese Entwicklung auch im Bregenzerwald nicht ungebrochen und nicht in jedem Fall unumstritten. So konnte man sich in Schwarzenberg lange nicht durchringen, die Volksschuloberstufe aufzugeben und alle Kinder in die gemeinsame Schule nach Egg zu schicken. Auch versuchte das Gymnasium Ende des 20. Jahrhunderts eine Unterstufe zu installieren. Damit wäre dann die weitere gute Entwicklung der gemeinsamen Schule sicher gestört und gefährdet gewesen. Aber diesem Ansinnen wurde seitens der Politik und der Hauptschulen rechtzeitig begegnet und so noch der Antrag des BORG Egg zurückgezogen.

In den letzten Jahren entwickelte sich dann sogar ein besonders partnerschaftliches Verhältnis zwischen den sich zu Mittelschulen weiterentwickelnden Hauptschulen in Alberschwende, Au, Doren und Hittisau und dem BORG Egg, indem sie Partnerschulen des BORG wurden. Lehrer des Gymnasiums unterrichten jetzt auch mit an diesen Schulen und so ist ein interessanter Austausch entstanden. Die Schulen zeigen in den letzten Jahren durch schulenübergreifende Projekte reges Interesse an Austausch und Zusammenarbeit. Diese Entwicklung wird durch die Umstellung der Hauptschulen in Bezau, Egg und Lingenau zu Mittelschulen sicher noch weiter beflügelt werden. Seitens der Schulerhalter (also der Gemeinden) wurde an fast allen Standorten viel Geld in Schulsanierungen investiert. Zwei weit über die Region herausragende Beispiele dafür sind sicher die Umbauten in Alberschwende und Doren. Alberschwende, das unter Dir. Koch und Bgm. Dür vor zwei Jahren gebaut hat, konnte mit der umgebauten Schule einen Meilenstein in der österreichischen Schulbaulandschaft setzen.

In den nächsten Jahren wird es sicher auch im Bregenzerwald wichtig sein, dass sich der Blick auf die vorschulische Bildung und Schuleingangsphase richtet. Hier zeigt sich aber ebenfalls, dass im Bregenzerwald nach neuen Lösungen gesucht wird, wie das Beispiel Schnepfau zeigt.

Abschließend kann man sicher behaupten, dass der Bregenzerwald ein hervorragendes Beispiel gelungener konservativer Bildungspolitik sein könnte, wenn man es auch sehen wollte. Es besteht aber noch die Hoffnung, dass im Zuge des Forschungsprojektes für die Weiterentwicklung der Schule der 10- bis 14-Jährigen endlich das exemplarische Beispiel des Bregenzerwaldes erkannt wird und nicht nur ein städtischer Blick auf Schule erlaubt ist, der schon immer vom Trennen und Separieren geprägt war.

Erinnerungskultur in Schnepfau

Thomas Rüscher

Ab Juli 1939 wurde im nationalsozialistischen "Deutschen Reich" der erste systematische Massenmord vorbereitet. Im Zuge der sogenannten NS-„Euthanasie“ sollten 70.000 Insassen von Heil- und Pflegeanstalten ermordet werden, deren Leben als „nicht lebenswert“ angesehen wurde. Dem nationalsozialistischen Euthanasieprogramm vielen nach neuesten Berechnungen jedoch bis zu 300.000 Menschen zum Opfer.

Am 6. Mai 1940 begann das Regime mit der Massentötung von psychisch kranken, geistig und körperlich behinderten Menschen im Schloss Hartheim bei Linz. In dieser Tötungsanstalt wurden in den Jahren 1940 bis 1945 über 18.000 Menschen in der Gaskammer ermordet. Unter diesen befanden sich mindestens 39 Menschen aus dem Bregenzerwald, unter anderem auch Maria und Edwin. Für diese beiden Opfer wird im Mai 2013 in Schnepfau eine Gedenkstätte errichtet. Viele Bregenzerwälder Ortschaften haben sich in den letzten Jahren mit der NS-„Euthanasie“ auseinandergesetzt, in acht Gemeinden wurden Mahnmale für die Opfer errichtet. Diese Gedenkkultur ist auf eine Veranstaltungsreihe aus dem Jahr 2008 zurückzuführen, in welcher sich das EggMuseum und das Kulturforum Bregenzerwald dieser Thematik annahmen. Nach Abschluss der Veranstaltungsreihe kam es zu mehreren Vernetzungstreffen der Regio Bregenzerwald, in welchen die Umsetzung von Gedenkstätten für diese Opfergruppe diskutiert wurde. In den folgenden Jahren wurden verschiedenste Projekte in Alberschwende, Andelsbuch, Bezau, Bizau, Lingenau, Langenegg, Sulzberg und Thal realisiert.

Maria und Edwin verbrachten nur einen Teil ihres Lebens in der Gemeinde Schnepfau. In den Pfarrmatriken scheinen sie nicht

auf, stehen jedoch im Melderegister. Auch in den Krankenakten der Valduna wird als Herkunftsort Schnepfau angegeben. Trotz der ungesicherten Herkunft von Maria und Edwin bleibt es Fakt, dass diese zwei Menschen gelebt haben und aufgrund ihrer Behinderung in der Gaskammer ermordet wurden. Aus diesem Grund nimmt sich die Gemeinde Schnepfau der Opfer an und hat den Bizauer Bildhauer Herbert Meusburger mit der Entwicklung einer künstlerischen Arbeit beauftragt. Nicht alle Gemeinden unserer Talschaft hielten diesen Schritt für notwendig und fühlen sich für die nicht eindeutig identifizierten Opfer auch nicht zuständig. Umso bedeutender ist diese Art der Erinnerungskultur in anderen Gemeindegemeinden des Bregenzerwaldes. Herbert Meusburger entwarf eine lose Gedenkplatte, deren Grundraster aus 45 Pflastersteinen besteht, welche an das Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 erinnern sollen. Aus diesem Raster entfernte der Künstler symbolisch für die Jahre 1938 bis 1945 jeweils einen Stein, sodass die Aussparungen die Form eines Kreuzes beschreiben. Eingefasst in einen Stahlrahmen, kommt die Pflastersteininformation waagrecht in eine Wiese nahe der Schnepfegger Wendelins-Kapelle. Die Fertigstellung und die Eröffnung dieser Gedenkstätte soll durch einen symbolischen Akt erfolgen: Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums Egg, welche sich in den letzten Wochen mit dem nationalsozialistischen Euthanasieprogramm beschäftigt haben, tragen die Pflastersteine von Schnepfau auf die Schnepfegg und betten sie in den vorgefertigten Eisenrahmen. Stellvertretend für alle Opfer der nationalsozialistischen Gewalt wird auf diesem Mahnmahl auch Provikar Carl Lampert aufscheinen, welcher sich dem verbrecherischen Regime widersetzt hat und dafür hingerichtet wurde.